

Anekdoten aus dem Militärleben bei der Grenzbesetzung am Rhein

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **129 (1850)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dacht, wo man herkammt, rückwärts und nicht vorwärts gesehen, damit der Hochmuthsteufel nicht zu sehr in die Wirthschaft guckt und am Ende noch den Küchenmeister Schmalhans ins Haus führt." Eine solche Strafpredigt hatte sich der Bäcker nicht träumen lassen. Er mußte still sitzen und durfte bei all' den bitteren Pillen nicht mucksen. Er wünschte sich tausend Meilen hinweg; denn wie der alte Dessauer hatte noch Niemand zu ihm gesprochen. „Dann habe ich auch noch mit den Müllern ein Ei zu schäl'n“, begann der Fürst. „Da ich weiß, daß Ihr immer mit diesen unter einer Decke steckt, so könnt Ihr's ihnen bei nächster Gelegenheit mit beibringen. Sagt diesen Wasserpöckeln, sie sollen sich nicht unterstehen und mir den Kopf warm zu machen mit Prozessen und andern verdammten Streitigkeiten, bei denen weiter Niemand fett wird als die Advokaten. Jetzt also wißt Ihr's, wie ich's halte. Wornach zu achten! Wenn ich auch manchmal mit einem Juden oder einem Bauer eine Raupe mache, mit Euch spaße ich nicht, und wenn es einmal losbricht, so kommt's Hahnelüchen. Steigt aus und merkt Euch das!“



Der Bäcker stieg rückwärts zum Wagen hinaus und der Fürst fuhr im Galopp davon. Da stand der Schmerbauch auf öder Heide, 2 Stunden von Dessau entfernt, und der Regen fiel in Strömen herab. Es half nichts, er mußte in den sauren Apfel beißen, und erst spät in tiefster Dunkelheit und die Kleider zum Auswinden durchnäßt langte er zu Hause an. Die Geschichte ging von Mund zu Mund.

Militäreramen.

Woburch unterscheidet sich das Patentpulver von dem gewöhnlichen? fragte ein Offizier einen Soldaten. Ohne sich zu besinnen, antwortete dieser: „Das Patentpulver schießt todt.“

Anekdoten aus dem Militärleben bei der Grenzbesetzung am Rhein.

Ein zürcherischer Scharfschütze, Namens Studer, stand auf dem Vorposten beim Rheinfall und sah einen fremden Offizier beritten und von etwa 20 Bewaffneten begleitet auf sich zukommen. Da derselbe schon unser Gebiet überschritten, rief der Scharfschütze der Truppe zu, sie möchte anhalten, indem dieß schweizerisches Gebiet sei. Der Offizier wollte nicht darauf achten und seinen Weg fortsetzen, worauf der Schütze anschlug und erklärte, er werde schießen, sofern sie nicht halten. Der Offizier ließ dann seine Leute ebenfalls anschlagen und drohte dem Scharfschützen, ihn erschießen zu lassen; dieser aber erwiderte kalt und ruhig: „Ich schieße zuerst und treffe sicher den Offizier, nachher ist es mir gleichgültig, wenn ich auch erschossen werde.“ Diese Ruhe und Entschlossenheit entwaffnete die fremde Schaar; der Offizier ließ absetzen, umkehren und zog ab.

Zu einer Frickthaler Frau, die Kirschen feil hatte, kam ein preussischer Offizier, der ihr welche abkaufte und dabei bemerkte: „Wartet nur, liebe Frau, wenn wir Alle miteinander zu Euch Schweizern auf Besuch kommen, kriegt Ihr für die Kirschen nichts mehr.“ Die Frau antwortete: „Jo, kömet nume, mir Wiiber alai wai Euch z'todt schloh; bi eus brucht me für dere Karte net emol d' Manne!“

In dem badischen Städtchen Säckingen wies ein körperlich gut ausgerüsteter Aristokrat die für ihn bestimmte preussische Einquartirung an einen gegenüber wohnenden Radikalen. Die Soldaten gingen, kamen aber bald mit dem Bescheide zurück: „Der da drüben ist uns zu mager; wie der Herr, so seine Küche; also bleiben wir bei Dir, Gevatter!“ Und sie blieben. — Zu einem andern wohlhabenden Bürger von Säckingen kam ein preussischer Unteroffizier mit 5 Gemeinen. Derselbe wartete ihnen mit magerer Kost auf und hatte über die Weinflasche den Bannfluch ausgesprochen, dagegen das frische Wasser fleißig herumgeboden. Nach dem Essen sagte der Unteroffizier zum Quartiergeber: „Mein Herr! Ich bin ein großer Güterbesitzer aus Rheinpreußen und diese 5 Soldaten sind meine Knechte. Ich wünschte nun meiner Frau Gemahlin ein Faß vom bessern Marktgräser als Geschenk heimzuschicken und ersuche Sie, uns in den Keller zu führen, um den Wein zu kosten und den Handel abzuschließen.“ Alles Widerreden half nichts. Man ging in den Keller; die Preußen tranken aus allen Fässern, bis sie Räusche hatten, und zum Schlusse entschuldigte sich der Unteroffizier damit, daß er für seine Gattin eine bessere Qualität haben müsse und also noch zuwarten wolle.